

Verbundkatalog Kalliope

Kammerer, Friedrich
Wolfenbüttel, 1944-03-26

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

(Wolfenbüttel, Vlt. Raabstr. 4)

Herrn

Waldemar Bonsels

*Am Bach
an der Hamburger See*

Sehr geehrter Herr Bonsels,

nachdem ich Ihren Dositos vor etwa fünf Monaten zum ersten Mal gelesen hatte, sagte ich mir: Nein, das kann ich nicht, darüber an den Verfasser schreiben, ein unbekannter Studienrat an einen Autor mit so klingendem Namen. Ich legte das Buch wieder zur Seite.

Jetzt, wo ich um viele hundert Kilometer dem Nordkap näher gerückt bin, in einer Zeit, wo die Gedanken an die Heimat von Tag zu Tag lastender werden, trotz aller Tapferkeit der Haltung, - in einer Zeit, wo die Frage nach dem unbekannten Gott in vielen Deutschen immer drängender wird, - jetzt habe ich mir Ihr Buch wieder vorgenommen, habe Ihr Geleitwort und den herzlichen Brief, den Sie mir seiner Zeit schrieben, noch einmal aufmerksam gelesen und habe mich überzeugt, dass es Ihnen ernst ist mit Ihrer Aufforderung um Stellungnahme zu Ihrem Buch. Und nun nehme ich mir ein Herz und schreibe Ihnen ganz offen, im Vertrauen darauf, dass das Ihr Wille ist und dass nur die aufrichtige Äusserung der uns gemeinsamen Sache dient. Dabei darf ich mich Ihnen als ein nunmehr Sechzigjähriger vorstellen, also wohl Angehöriger der gleichen Generation und so wie Sie der bündischen Jugend vor dem 1. Weltkrieg nahestehend, in deren Kreisen Ihre Bücher ja mit wahrer Leidenschaft gelesen wurden. Mein Lebensalter möge Ihnen eine Gewähr dafür sein, dass ich nicht geneigt bin, bloss so daherzureden und durchaus recht haben zu wollen. Nachdem Sie mich durch Übersendung Ihres Buches einmal zum Wort gerufen haben, fühle ich mich mitverantwortlich für das, was Sie sich vorgesetzt haben.

Jeder Versuch, in heutiger Zeit ein Zeugnis für den Nazarener abzulegen, verdient von vorneherein Dank und Achtung. Ihr Weg der Aussage ist die Dichtung, eine Form, der heute eine höhere Bedeutung zukommt wie je zuvor. Wo die Stimme der Prediger matt wird und schal und nicht mehr "trägt", ruft Gott die Dichter

auf, um in diese Welt hineinzusagen, was heute in sie ~~hinein~~ gesagt werden muss. Die Christusbotschaft so zu verstehen, wie sie ursprünglich gemeint war, ohne die Entstellungen und Zutat~~en~~ späterer Zeiten, das ist mein Anliegen genau so wie es das Ihre ist.

Nun ist da eines, woran ich mich gleich zu Beginn gestossen habe. Sie lehnen für Ihr Buch eine Tendenz ab, anerkennen aber als Folge, die es nach sich ziehen muss, eine Bekräftigung des Antisemitismus. Sie wünschen durch Ihr Buch den Blick freizulegen, auf die reine Gestalt Christi, der "kein Jude war, sondern ein Galiläer". In den Jahren, wo ich in der Masdasnabewegung stand, habe ich diesen Satz genau so entschieden ausgesprochen wie Sie. Heute kann ich es nicht mehr. Man kann diese Behauptung zwar als einen Glaubenssatz aussprechen, aber nicht als wissenschaftliche Wahrheit. Die Frage ist zum mindesten umstritten. Sei dem, wie ihm wolle: ich muss heute jede Verquickung des Christusereignisses mit der Rassenfrage radikal ablehnen. Meine Stellung zu Christus ist und muss sein völlig unabhängig von jeglichem Spruch, den die Wissenschaft jemals über die Rassenzugehörigkeit des Jesus von Nazareth fällen kann. Ein Jahrzehnt lang habe ich meine Gefolgschaft von dem Satz, dass er kein Jude sei, abhängig gemacht. Ich stellte also meine Bedingungen und schuf mir meinen "Heiland" nach dem Bilde, das mir zusagte. Soweit ich sehe, ist das im Kreise der Deutschen Christen heute noch so. Wenn die Juden eine zu verfehmende Rasse sind, wie kommen wir dann dazu, einen Mann als Heiland und "Gottessohn" anzuerkennen, der jüdischer Abstammung ist? Das ist menschlich sehr begreiflich, und ich verstehe diese Denkweise umso besser, da sie jahrelang (übrigens lange vor 1933) in mir lebendig war.

Nun hat mich das Leben aber Wege geführt, auf denen ich diese ichbetonte Christusauffassung über Bord werfen musste. Im "Abseits" Heft habe ich versucht darzustellen, wie ein "frommer Heide" ins christliche Kraftfeld hineingerät. Das Entscheidende dabei ist: die Überwältigung des Menschen durch den Christus, der eine geistig-seelische Weltmacht höchsten Ranges darstellt, und zwar die einzige (wie Carossa das von Goethe sagt), die sich unter Verzicht auf jede Gewalttätigkeit unablässig durchsetzt. Entweder ist diese Überwältigung echt oder sie ist nicht echt.

Entweder man ist vom "Wort" getroffen oder nicht. Entweder man "kommt durch ihn zum Vater" oder man tut es nicht. Ist diese Frage mit Ja entschieden, dann mag man gern hernach, wenn es einen interessiert, auch Betrachtungen darüber anstellen, in welcher Menschenrasse dieser Christus Mensch geworden ist. Das ist dann aber eine Frage sekundärer Art, die an dem vorangegangenen "existenziellen" Entscheidung nichts mehr ändern kann. Kann sie es dennoch, dann war das eben keine solche Entscheidung. Ich möchte hier ganz naiv Gott als den Handelnden und Bewirkenden betrachten: wenn Er den Christus im jüdischen Volk geboren werden lässt, dann steht uns nicht zu, darüber zu Gericht zu sitzen, - dann mag das seinen Grund darin haben, dass vielleicht die Juden dieser göttlichen Antithese am dringendsten bedürftig waren. Vielleicht musste der Fluch, den Gottessohn ans Kreuz geschlagen zu haben, obwohl er als Mensch einer der ihren war, in seiner ganzen Schwere gerade auf dies Volk fallen. Herr Bonsels, sind wir darin nicht einig, dass dieser Christus, so wie sein Bild uns überliefert ist, für jede Rasse und jedes Volk unaussteichlich gewesen wäre? Dass jedes Volk, ob jüdisch, galiläisch, germanisch oder was sonst, diesem Mann umgebracht hätte, wie er ja auch heute noch von allen Völkern immer wieder gekreuzigt wird? Es hat seinen tiefen übergeschichtlichen Sinn, dass es den Juden vorbehalten war, diese Kreuzigung zu vollstrecken. "Es muss Ärgernis kommen, aber wiehe dem, durch den ~~es~~ kommt". Alles, was an Judenverfolgungen in der Geschichte^e erlebt worden ist, hat an dieser Stelle seine metaphysische Wurzel. Auch wenn in unserm aufgeklärten Zeitalter, wo die Rassenlehre das religiöse Bewusstsein überdeckt hat, das niemand mehr zugibt, - es ist dennoch so. Aber wir sollten nicht vergessen, dass, wenn das Leiden Christi stellvertretend war, das Kreuzigen auch ein stellvertretender Akt war. Diese Einsicht schützt uns vor Überheblichkeit.

Ich kann es also nicht anders als ein Missverstehen bezeichnen, wenn man Ergebnisse der aktuellen Rassenkunde als Maßstab an den Christusglauben heranträgt. Da werden zwei Kategorien in einander geschoben, die weltweit auseinander liegen. Schon die Einfügung des Wortes "Antisemitismus" in Ihrem Geleitwort erzeugt eine Atmosphäre, die einem Werke, welches für Christus zeugen will, nicht ansteht. Es gibt böswillige Menschen, die reden dann gleich von Konjunktur. Ich glaube, jedes Wort, das nur von ferne nach dieser Richtung hin gedeutet werden könnte, beeinträchtigt

die Reinheit Ihrer dichterischen Absicht.

Ein Wort zu Ihrer Deutung des Wortes "Das Reich Gottes ist inwendig in euch" (S.112). Im Abseitsheft habe ich dies Christuswort in gleichem Sinn gedeutet wie Sie. Hinweisen will ich dem gegenüber nur auf die Deutung, die heute in ziemlicher Einhelligkeit die Wissenschaft gibt: das "Mitten unter euch" bezieht sich ^{danach} auf die Person des lebendig im Kreise der Jünger stehenden Jesus von Nazareth. Ich referiere ^{hier} darüber nur. Mich interessiert diese Auffassung ~~nur~~ darum, weil in der von Ihnen und mir gegebenen Deutung ein ganzer Hexenkessel von Mißdeutungen als Gefahr im Hintergrund lauert.

Was Ihren "Mythischen Bericht" selber angeht, so ist für mich bei weitem das stärkste Kapitel das vorletzte "Der Hort der Verworfenen", - in welchem allerdings Dositos selbst nicht auftritt. In den meisten übrigen Abschnitten ist mir etwas in Ihrer Sprache fremd, was mir in keinem Ihrer früheren Werke auch nur im entferntesten begegnet ist. Welch Scharm und schwingender Humor der Sprache, welche Anschaulichkeit ist ^{in jenen} darin! Ich muss Ihnen gestehen, dass mir das Liebgewinnen Ihrer Dositosgestalt schwer gemacht wird durch ^{die} unbildhaft-abstrakte, schwerflüssige Sprache, in der er spricht und in der von ihm gesprochen wird! Ihre früheren Werke sind bewegt von einem ursprünglichen Rhythmus, den ich hier schmerzlich vermisse. Mir ist, als ob Sie den Dositos nur gedacht haben, aber nicht sehen. Jedenfalls bekommt man als Leser ihn nicht zu sehen. Man muss ihn sich zusammensetzen. Und vor allem bekommt man ihn nicht zu hören. Er spricht in einer zu fremden Zunge.

Nun habe ich's herausgebracht. Ob Sie es so annehmen werden, sehr geehrter Herr Bonsels, wie es gemeint ist? Ob es Ihnen nicht als überheblich erscheint, was ich hier vorgebracht habe? Da es sich um das sublimste und lebenswichtigste Thema handelt, von dem heute gesprochen werden kann, darum glaubte ich so offen sprechen zu ~~müssen~~, nachdem Sie mich zum Urteil aufgerufen haben.

*In großer Zuneigung
F. Zimmer*

Friedrich Zimmer

Entschuldigen Sie bitte die vielen Schreibfehler, aber ich habe noch mit den Folgen